

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Burkard, Dominik / Priesching, Nicole (Hg.): *Katholiken im langen 19. Jahrhundert. Akteure – Kulturen – Mentalitäten. Festschrift für Otto Weiß*. Friedrich Pustet Verlag, Regensburg 2014. (471) Geb. Euro 44,00 (D) / Euro 45,30 (A) / CHF 58,90. ISBN 978-3-7917-2616-8.

Wie bei anderer Gelegenheit erwähnt, ist es sinnvoll, Festschriften eine thematische Begrenzung zu geben, damit sie nicht mehr die früher bekannten „Massengräber“ werden, in denen man nichts sucht, aber alles findet; wenn aber der Kreis der Beitragenden in seinen Schwerpunkten zu heterogen ist, um selbst im langen 19. Jh., das bekanntlich von zwei gravierenden Zäsuren, der frz. Revolution und dem I. Weltkrieg, begrenzt wird, unterzukommen, bleiben zeitliche „Ausreißer“ nicht aus, wie die Herausgeber „eingestehen“, die darüber hinaus aber keinen Nachteil mit sich bringen. In einem ersten Beitrag zeichnet die Mitherausgeberin in gebotener Kürze, aber sehr eindrücklich den unorthodoxen Lebensweg des Jubilars nach, der am 15. Sept. 2014 sein 80. Lebensjahr vollenden konnte, und dessen Hauptwerk mit seinem Namen untrennbar verbunden ist: *Modernismus-Weiß*. Die meisten der folgenden Beiträge befassen sich dann in der Tat mit Themen, die den breit gestreuten Interessen des Jubilars Tribut zollen: Christoph Weber geht der Frage nach, ob Alfons von Liguori den Probabilismus überwunden habe (21–56), Karl Hausberger versucht eine Antwort auf Hofbauers Frage nach Sailers Kirchenverständnis (57–73), Martin Leitgöb schildert das Missionswirken der Redemptoristen am Fallbeispiel Böhmen (75–90), Alkuin Volker Schachenmayr stellt eine klerikale Zeitschrift im Umfeld des Wiener Priesterseminars (*Die Correspondenz der Associatio perseverantiae sacerdotalis*, 1880–1970) als „ungeheim wertvolle Quelle mit Aussagen zur priesterlichen Lebenskultur und Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte“ und ebenso wertvollen Fundus an in den Nachrufen enthaltenen Personalien (93) vor (91–116), Andreas Holzem stellt den Ultramontanismus als Sozialidee am Beispiel der Württembergischen „Stiftung Liebenau“ dar (117–157), Peter Neuner bringt uns John Henry Newman als Vorbild auch heutigen Glaubens näher (159–181), Albert Raffelt nimmt zur „französischen Pascal-Renaissance“ im 19. Jahrhundert im Blick auf Maurice Blondel“ Stellung (183–210), Hermann-Josef Reudenbach wirft ein „Streiflicht auf Alfred v. Reumont (1808–1887) und seine Geschichtsschreibung“ (211–245), Hermann H. Schwedt beleuchtet die erste Phase des Indexverfahrens zur „Kirchengeschichte“ des F.X. Kraus (247–298), Claus Arnold befasst sich anhand des Buches „La Guerre Allemande et le Catholicisme“ mit der kath.-theol. Kriegsarbeit zu Beginn des I. Weltkriegs und den Nachwirkungen der Modernismuskrise (299–311), Hubert Wolf bietet in seinem hier abgedruckten Vortrag aus dem Jahr 2012 einen Vorgeschmack auf sein inzwischen zum Bestseller avanciertes Buch über die Nonnen von Sant’Ambrogio (313–327), Klaus Unterburger geht der kirchlichen Interessenlage Roms gegenüber Hitlers Deutschland nach (329–348). Der letzte Beitrag, der des Mitherausgebers Dominik Burkard, sprengt nicht nur am stärksten den Zeitrahmen, sondern ist durch die Beigabe einer 60-seitigen Briefedition der mit Abstand umfangreichste: *Der andere Katholizismus. Kommentare zum kirchlichen Zeitgeschehen der 1950er- und 1960er-Jahre im Briefwechsel zwischen Hans Barion und Karl August Fink* (349–449).

Da auch der Rezensent seine eigenen Schwerpunkte hat, begnügt er sich mit wenigen Anmerkungen. Der erste Weltkrieg ist eines jener Beispiele dafür, dass die Zugehörigkeit zu bestimmten Ethnien stärker trennt als der gemeinsame Glaube eint; ungeachtet der Tatsache, dass sich auf beiden Seiten Staaten als Verbündete zusammenfanden, deren jeweilige Bevölkerung unterschiedlichen Konfessionen oder gar Religionen angehörte, erhoben frz. Katholiken, angeführt von Teilen des Episkopats, gegen dt. Katholiken den Vorwurf des Verrats an ihrem Glauben, indem sie sich den Zielen eines protestantischen Staates unterwarfen, und der in einem mittelalterlichen „Argument“ gipfelte, wider Frankreich, der treuesten Tochter Roms, zu streiten, heiße, wider Gott zu streiten. Die versuchte Etikettierung als „Religionskrieg“ (vgl. dazu auch meinen Beitrag: *Der Erste Weltkrieg – ein Religionskrieg?*, in: *Korrespondenzblatt der Freunde und Förderer an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Bonn*, Studienjahr 2013/14, 28–45) sollte nicht nur von den wahren Motiven und Zielen ablenken, sondern insbesondere die sog. Neutralen für Frankreich, für seine gerechte Sache zu gewinnen suchen – und die Gegenseite stand in dem Versuch,

dasselbe für sich zu erreichen, kaum zurück. Arnold stellt in seinem Beitrag das frz. Buch als Ausgangspunkt einer wenig geistvollen, hier neben dem Waffengang ausbrechenden literarischen Fehde vor, die er aber nur bis zur dt. Hauptantwort darstellt – Georg Pfeilschifter (Hg.), *Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg. Eine Abwehr des Buches „La Guerre ...“*, Freiburg 1915 – und daraus die Beiträge von Joseph Sauer und Michael v. Faulhaber näher vorstellt: Sauer als Typus des an sich „international offene[n] ‚Modernist‘“, der zeitbedingt „stark nationalisiert war“ (300), Faulhabers Beitrag, weil er sich u. a. explizit mit dem frz. Vorwurf des Modernismus als dt. „Erfindung“ auseinandersetzt. Insgesamt stellt der Modernismus oder seine Nachwirkung in dieser Auseinandersetzung doch eher ein Randthema dar. – Der zuletzt genannte Briefwechsel zwischen Barion (1899–1973) und Fink (1904–1983), die sich 1929 erstmals in Rom begegnen, deren Beziehung sich in der gemeinsamen Braunsberger Zeit festigt und bis zum Tod des älteren mehr oder weniger intensiv gepflegt wird und deren einzige Gemeinsamkeit ihr Außenseiterdasein zu sein scheint, dokumentiert weniger wissenschaftliche Auseinandersetzungen an Sachthemen als dass er Einblick gewährt in Sichtweisen, wenn auch mehr in Form von Streiflichtern, zweier Vertreter des „anderen“ Katholizismus, der weder dem Mainstream noch einem der bekannten Lager zuordenbar ist, sich vielmehr durch seine Nichtzuweisbarkeit „definiert“ (sie selber sahen sich „abseits der ‚Masse‘, und doch in der ‚Mitte von Kirche und Tradition‘“ stehend: 383). Dabei zeigt sich insbesondere Barion – trotz der zahlreichen Publikationen über ihn in den letzten beiden Jahrzehnten – von einer weniger bekannten Seite, wenn sich der Kanonist, von dem ungleich mehr Briefe dieser Korrespondenz erhalten sind, als ausgesprochene Spottdrossel entpuppt, vor dessen Sarkasmus nichts und niemand sicher sein kann (ist das Ausfluss einer „ausgeprägten Charaktereigenschaft“ oder einer „erworbenen Verbitterung“?). Davon zeugt auch der umfangreiche Anmerkungsapparat über Involvierte und Betroffene. Ein Verdienst des Editors ist es, zahlreiche kryptische Benennungen in Barions Anspielungen gedeutet zu haben („Herr Stücklein“ wäre demzufolge in Richard Stücklen aufzulösen gewesen: 395 Anm. 160). Nebenbei erfährt man, wie ein Privatgelehrter, der weder von Haus aus begütert war noch von Gönnern

gestützt wurde, seine Existenz zu sichern sucht (jedenfalls bis zur Klärung seines Status 1961). Zumindest überzogen ist die Formulierung des Autors, wenn er (359 Anm. 32) den Grund dafür, dass Jedin Barion in seinen Erinnerungen überhaupt nicht erwähnt, darin sieht, dass Jedin ab 1949 zur Bonner Fakultät gehörte, „die Barion bei dessen Kampf um seine Professur in den Rücken fiel“. Hier sei zum einen erwähnt, dass sich die Beziehung zwischen Fink und Jedin auch erst später, zu Zeiten Jedins zweitem Aufenthalt ab 1933, zur Freundschaft entwickelte (auf dem Foto 354 von Mitgliedern des Priesterkollegiums am Campo Santo 1929 stehen Barion, der nur zwischen 1928 und 1930 und nur sporadisch in Rom weilte, und Fink nebeneinander, während Jedin m.E. gar nicht auf dem Foto ist), entscheidender andererseits ist, dass die Bonner Fakultät von Anfang an (schon vor 1949) erklärte gegnerische Partei beim Versuch Barions war, nach dem Ende des III. Reiches auf seinen Lehrstuhl zurückzukehren, sie ihm somit nicht in den Rücken fallen konnte. Hierher gehört auch eine Bemerkung Finks im Brief v. 22.12.1958 an Barion, deren Bezüglichkeit (mir) teils unklar bleibt, und die zugehörige Anm. des Editors (409 f. mit Anm. 254). Barion hatte zuvor von „fakultativen [fakultären?] Simpeln“ (408) gesprochen, die dem Kölner Erzbischof gewisse Dinge hintertrügen, und Fink meinte, dabei müsse man „nicht gleich an Gift-Schäfer denken“. Gemeint war damit Karl Theodor Schäfer (1900–1974), der im Nov. 1933 als Mitglied der Regensburger Phil.-Theol. Hochschule das „Bekenntnis“ der dt. Professoren zu A. Hitler unterschrieben hatte, auf dessen „ungute Rolle“ im Entnazifizierungsverfahren Barions Fink anspiele. Zwar kannte Fink ebenso wie Barion Schäfer aus gemeinsamer Braunsberger Zeit, doch über die Rolle Schäfers, der auch erst 1946 an die Bonner Fakultät kam, im Entnazifizierungsverfahren kann er allenfalls durch Barion unterrichtet sein; allerdings hat sich Schäfer als Dekan der Fakultät (1948/49) nur an die mehrheitliche Vorgabe der Fakultät gehalten und diese vertreten, anders als Barion im III. Reich, was ihn ja das Vertrauen der Fakultät kostete. [Wohl nach späterer Tilgung einer Anm. wurden nicht alle Querverweise korrigiert, so dass sehr viele knapp daneben liegen. Für Kehr (Anm. 46) hätte sich der Geburtsort Waltershausen leicht finden lassen. Ist 366 f. nicht eher launige, statt „launische“ Weise der Kommentierung gemeint? Neben etlichen

Tippfehlern (?) findet sich auch ein „schöner Fauxpas“: so erlebt Klausener seine „Inkarnation“ in den Paderborner Diözesanklerus (372 f. Anm. 85).]

Ein Verzeichnis der Schriften von Otto Weiß (450–470) und kurze Hinweise auf Autoren und Herausgeber (471) beschließen den Band. Ein buntes Kaleidoskop an Mosaiksteinchen einer in vielerlei Hinsicht ereignisreichen Epoche, eines hier besonders langen 19. Jh.

Bonn

Norbert M. Borengässer

LITERATUR

♦ Schlink, Edmund: Die Vision des Papstes. Erzählung. Mit Geleitworten von Karl Kardinal Lehmann und Bischof Klaus Engelhardt (topos premium 5). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2015. (173) Klappbrosch. Euro 14,95 (D) / Euro 15,40 (A) / CHF 19,90. ISBN 978-3-8367-0005-4.

Im Nachwort erklärt der Verfasser: „Die Erzählung handelt weder von einem Papst der Vergangenheit noch von dem gegenwärtigen Papst. Trotzdem beansprucht sie, eine wahre Geschichte zu sein. Aber ihre Wahrheit ist keine historische Wahrheit, sondern die Wahrheit einer Idee, die in die Geschichte hineinwirkt und nach geschichtlicher Verwirklichung drängt.“ (159) Der evangelische Theologe Edmund Schlink (1903–84) war Professor für Systematische Theologie in Heidelberg und nahm für die reformierte Kirche als Beobachter am Zweiten Vatikanischen Konzil teil. Die in 18 Kapiteln präsentierte Vision ist, aus ökumenischer Perspektive betrachtet, beeindruckend. Der Verfasser scheut sich nicht, im Sinne einer göttlich inspirierten Idee auf die alte Tradition übernatürlicher Visionen zurückzugreifen, die einem neu gewählten Papst zuteilwerden. Diese Visionen stärken in ihm die Überzeugung, dass der Zustand der konfessionell getrennten Christenheit ganz und gar nicht dem Willen Christi entspricht. Den Kardinälen gegenüber äußert der Papst: „Wahrscheinlich haben wir eine zu enge Vorstellung von der Kircheneinheit und eine zu zentralistische von ihrer Leitung.“ (61) In den Details der Erzählung erweist sich der Verfasser als intimer Kenner der kurialen Szene. Die heimlich vorgenommene Fälschung der Ökumene-Enzyklika des Papstes der Erzählung hat ihren historischen Anhaltspunkt in der Fäls-

chung der Eröffnungsrede von Papst Johannes XXIII. zum Zweiten Vatikanischen Konzil in den „Acta Apostolicae Sedis“. In der Erzählung geht es um „die Schuld der katholischen Kirche, über das Wirken Christi in den anderen Kirchen und über die notwendige Korrektur des zentralistischen und uniformistischen Einheitsverständnisses“ (97). Auch die Pilgerreise des Papstes nach Jerusalem hat ihr historisches Vorbild in der sensationellen Reise von Papst Paul VI. im Januar 1964. Der kuriale Widerstand gegen seine ökumenischen Initiativen bringt den Papst der Erzählung zu der Äußerung: „Es gibt Situationen, in denen die wahre Ordnung nur in der Durchbrechung der bestehenden Ordnung anerkannt wird.“ (130) Tatsächlich hat sich mit dem Pontifikat von Papst Franziskus vieles verändert. Schier Udenkbares ist in den Bereich des Denkbaren gerückt. Der Verfasser hat das nicht mehr erlebt. Doch seine Vision scheint zu wirken. Mit viel Optimismus und großer Empathie gegenüber der real existierenden römisch-katholischen Kirche wird die Kraft einer alle trennenden Unterschiede überwindenden Vision beschrieben, die kontrafaktische Kraft besitzt und dazu anregt, sich konkrete Gedanken in ökumenischer Absicht zu machen. Denn in der Tat käme ein resignatives Sich-abfinden mit der gegenwärtigen desolaten Situation der Christenheit einem Verrat an der Intention ihres Stifters gleich.

Linz

Hanjo Sauer

LITURGIEWISSENSCHAFT

♦ Deeg, Alexander / Garhammer, Erich / Kranemann, Benedikt / Meyer-Blanck, Michael (Hg.): Gottesdienst und Predigt – evangelisch und katholisch (Evangelisch-katholische Studien zu Gottesdienst und Predigt 1). Neukirchener Theologie Verlag, Neukirchen-Vluyn 2014. (141) Pb. Euro 24,99 (D) / Euro 25,70 (A) / CHF 36,90. ISBN 978-3-7887-2773-4.

Die Publikation bietet sehr viel mehr, als es der Titel vermuten lässt. Es geht nicht nur, wie die Herausgeber einleitend formulieren, um Gottesdiensttheorie im evangelischen und katholischen Kontext. Die Autoren wagen in ihren Beiträgen, vor allem aber mit der Publikation insgesamt einen Entwurf ökumenischer Liturgiewissenschaft und damit ökumenischer